

Inga Hosp

RAI Südtirol, 27.06.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

Mit dem Internet kam das Phänomen in die Netzwelt: Hatespeech, aber alt wie die Menschheit ist die Hassrede, die verbale Aggression, die Drohung mit dem Wort, das Wort als Waffe.

Als die Kirche noch allmächtig war in allen Lebensäußerungen des einzelnen Menschen wie der Gesellschaft, hieß die schlimmste Form der Hassrede Blasphemie: Gotteslästerung. Wer Gott und das göttliche Personal lästerte und verfluchte, beging einen „Bruch mit dem Göttlichen“, dem strenge Strafe folgte. Der Metzger Pierre Rouault, der vor 350 Jahren angeklagt war, beim Schweinekauf auf einem Markt nahe Paris sowohl den Namen Gottes lästerlich im Munde geführt, als auch den Finanzminister Colbert zum Teufel gewünscht zu haben, musste seine Hassrede büßen, indem er öffentlich, barhäuptig und auf Knien Gott, den König und die Justiz um Vergebung zu bitten hatte.

Der französische Historiker Alain Cabantous erwähnt das Beispiel neben vielen anderen in seiner „Geschichte der Blasphemie“. Wenn man auch nicht von einer „Kultur der Gotteslästerung“ sprechen könne, meint er, so lasse sich doch eine „Beständigkeit des ruchlosen Wortes“ feststellen.

Kein Wunder also, dass das „ruchlose Wort“, inzwischen der liturgischen Gewänder und der Androhung ewiger Verdammnis entkleidet, als nackter Hass auch in unser aller Welt-Netz regiert. Ein Wunder wär's, wenn es das nicht täte, obwohl die wissenschaftlichen Pioniere des Internets die Hass-Verseuchung in ihrem wundervollen Kommunikationsnetzwerk weder vorhergesehen noch gar gewünscht haben.

Nun ist ja der Hass im Netz vielleicht von anderer Natur als der Hass im wirklichen Leben. Oder anders gefragt: Ist „reality“ gleich real wie die Realität? Aber dem Hass im Netz zuzuschauen, macht vielleicht auch kaputt! Wir müssen uns das morgen doch ein wenig gründlicher anschauen.

Inga Hosp

RAI Südtirol, 28.06.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

Grad einen guten Monat her, da entdeckte ich in einem deutschen Nachrichtenmagazin ein Wort, das mich neugierig machte. (Vielleicht sollte ich sagen: das mich anfixte, es muss ja heutzutage immer in extremis gehen im öffentlichen Gerede, eigentlich meine ich bloß: an dem ich hängenblieb.) - „Der Mensch ist ein Hämetier“, steht da, und meint die Pöbeleien in den sogenannten sozialen Netzwerken, also dass einem dort *„jederzeit irgendwer ins Gesicht brüllen könnte“*. Die Autorin der Glosse meint, sie hätte Lust, sich vor dem ständigen Gepöbel in ein freundliches Netzwerk zu flüchten. So etwas gibt es offenbar auch. Aber dann ist sie doch unsicher, *„ob diese neue Freundlichkeit ehrlicher Flausch oder doch nur ironisch gemeint ist“*.

Tja. Der Mensch ist ja nicht nur selbst ein „Hämetier“, viel schlimmer: Er verleiht sogar seinen Mitgeschöpfen das Attribut, ihre Lautäußerungen seien hämisch, dem Grünspecht etwa. Der Stieglitz zwitschert, das Rotkehlchen flötet, die Amsel orgelt, aber der Grünspecht lacht angeblich hämisch. Der Spottdrossel geht's übrigens ähnlich.

Seit mehr als 1000 Jahren heißt hämisch in der deutschen Sprache gehässig, boshaft, überheblich. Also müssen die armen Vögel dafür herhalten, was w i r (soweit wir gewisse angeblich „soziale“ Netzwerke frequentieren), uns gegen unseresgleichen erlauben.

Wenn die Häme im Netz wenigstens ironisch wäre! Ironisch ist eine Bemerkung, die so angesetzt ist, dass sie, kaum ausgesprochen, von der angemessenen Höhe der eigenen Überheblichkeit krachend abstürzt und in der Resignation aufschlägt.

Johann Nestroy: *„Der Mensch ist gut! – Aber d'Leit san schlecht!“*

Und alles ist gesagt. Man braucht nur ein kleines bissl Hirn, um sich abzureagieren. Aber warum funktioniert das offenbar nicht in so genannten „sozialen“ Netzwerken? Ob da wohl „der Bauch“ das Hirn erdrückt? – Wir werden wohl noch genauer hinschauen müssen.

Inga Hosp

RAI Südtirol, 29.06.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

„Mit eingelegter Lanze“ heißt eine Sammlung literarischer Streitschriften aus dem fernen Jahr 1968. Das sind so Sachen, deretwegen ich froh bin, dass ich so oft zögere beim Ausmisten meiner Bibliothek. Das kleine Buch hat's bisher noch immer überstanden. Mit eingelegter Lanze: also bereit zum Angriff, die Lanze schon eingeklemmt unter dem angewinkelten Arm, aber der Stoß (der bekanntlich das Leben kosten könnte) ist noch nicht ausgeführt. Hutten gegen Erasmus, Lessing gegen Goeze, kein Wort auf der Goldwaage, sondern richtig „Gib ihm!“, aber immer mit Esprit und Stil. Immer mit Eleganz und Ironie – überhaupt der besten Waffe gegen bloße blöde Hassrede!

Aber ist Ironie eigentlich noch ein Unterrichtsgegenstand in unseren Schulen? Ist die feine Schärfe noch eine Strategie im Diskurs? Mein Eindruck ist, es gilt nur noch Faust auf Fresse! Grober Klotz – grober Keil! Man ist ja eh unter sich. In der Filterblase. In der Echokammer. Im Netz wie im „echten“ Leben: Wir folgen denen, die so tönen wie wir selbst. Auch wenn man sich nicht in den üblichen verdächtigen Netzwerken aufhält: in irgendwelchen Chatgruppen ist man sowieso. Man kommuniziert mit denen, deren Stereotype man selbst teilt – und schon ist die Echokammer eingerichtet: „WIR“ gegen „DIE“. „WIR“ sind so (und richtig), „DIE“ sind anders. Nein, nicht bloß anders: „DIE“ sind: falsch, fremd, lästig, blöd, gefährlich... - die Reihe lässt sich beliebig fortsetzen. Am Ende sind „DIE“: „Insekten!“ und „Schädlinge!“ Und gegen „DIE“ hilft keine elegante eingelegte Lanze, nur noch „Pestizid“, radikales Gift.

Wer „mit eingelegter Lanze“ gegen einen Gegner turniert, zeigt sein Gesicht oder mindestens sein Wappen auf der Rüstung. Wer in der Echokammer, der Filterblase unterwegs ist, bleibt anonym, kommuniziert nur noch mit seinesgleichen, wird zum Meinungs zombie. Ich zitiere:

„Wenn der Mensch von der Außenwelt isoliert wird, gestaltet er sich seine eigene Welt, wird anfällig für Realitätsverlust... - Selbst ganze Gesellschaften können den Verstand verlieren...“

Inga Hosp

RAI Südtirol, 30.06.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

„Ganze Gesellschaften können den Verstand verlieren...“ Es können sich schließlich nicht nur einzelne Individuen in ihre Meinungskammern zurückziehen. Diktatoren, die in ihrer Umgebung keine Kritik dulden, seien besonders anfällig für solchen Realitätsverlust, schreibt Friedhelm Moser in seiner „Kleinen Philosophie für Nichtphilosophen“ (auch so ein Büchlein, das ich nie entsorgen würde). Der mit nur 45 Jahren tragisch verstorbene ehemalige Lehrer und philosophische Schriftsteller untersucht, was passiert, wenn der Mensch sich von der Außenwelt isoliert, weil er seine Meinung nicht mit anderen Meinungen konfrontieren will. Ich zitiere:

„Eine hermetisch abgeschlossene Sekte driftet automatisch in den Aberglauben. Selbst ganze Gesellschaften können den Verstand verlieren, siehe Hexenwahn, siehe Nationalsozialismus. Solche Systeme des Irrsinns interpretieren alle Fakten so, dass das jeweilige System erhalten und gefestigt wird. Es gibt nur ein Heilmittel gegen derlei ‚Wahrheiten‘, eine möglichst uneingeschränkte Kommunikation.“

Als der philosophische Flaneur Friedhelm Moser das kurz vor der Jahrtausendwende schrieb, waren die ersten bescheidenen sozialen Netzwerke zum Informations- und Meinungs austausch gerade erst geknüpft worden. Noch keine Rede von psychologischen Folgeerscheinungen, von Sucht oder verminderter Selbstkontrolle bei den oftmals mit ihrem Spielzeug allein gelassenen Nutzern, von Propaganda und Desinformation, ja von hybrider Kriegführung.

Noch viel weniger hatte der 1970 mit 97 Jahren verstorbene englische Philosoph Bertrand Russell eine Vorstellung von digitalen Pöbel-Plattformen, vielleicht aber eine Vorahnung davon, welche Art der Ermahnung künftige Generationen brauchen würden. Sein Appell findet sich (wen wundert's?) auf einem Netzwerk, mit dem, wer immer will, die eigene Meinung in die Welt senden kann. Ich zitiere:

„Liebe ist weise, Hass ist dumm. In dieser Welt, die sich immer enger verbindet, müssen wir lernen, einander zu tolerieren...“

Inga Hosp

RAI Südtirol, 01.07.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

Ein Philosoph und sein Vermächtnis: Bertrand Russell war schon fast 90, als er im Jahr 1959 in einem Interview eine „*Message to future humans*“, eine Botschaft für zukünftige Menschen hinterlässt. Das Videoportal, in dem man es heute jederzeit abrufen kann, wurde zwar erst knapp 50 Jahre später gegründet. Aber was Russell darin in der noblen Diktion seiner aristokratischen Herkunft sagt, klingt wie die Vorwegnahme dessen, wovor beim Umgang mit heutigen sozialen Netzwerken zu warnen ist. Ich zitiere:

„Liebe ist weise, Hass ist dumm. In dieser Welt, die dabei ist, sich immer enger zu vernetzen, müssen wir lernen, einander zu tolerieren, müssen wir lernen, mit der Tatsache zurechtzukommen, dass manche Menschen Dinge sagen, die wir nicht mögen. Wir können nur in dieser Weise zusammenleben. Aber wenn wir nun einmal zusammen leben müssen und nicht zusammen sterben wollen, müssen wir eine Art Mitgefühl und eine Art Toleranz lernen, die absolut lebenswichtig ist für den Weiterbestand von menschlichem Leben auf diesem Planeten.“

Dies, sagt Russell, der Philosoph, der Mathematiker, der Logiker, der Nobelpreisträger, dies sei eine moralische Botschaft. Aber er habe auch eine intellektuelle Botschaft, nämlich:

(Zitat) „Wenn du eine Angelegenheit studierst, frage nur nach den Fakten – und welche Wahrheit aus den Fakten folgt. Lass’ dich nie ablenken durch irgendetwas, das du glaubst oder von dem du glaubst, dass es einen wünschenswerten sozialen Effekt haben könnte. Halte dich ausschließlich und einzig an die Fakten.“

Das ist nun einmal Russells Standpunkt, dass es keine zuverlässige Methode gebe, um von der Ethik mit ihren „Leidenschaften“ zur Erkenntnis zu gelangen. Einzig zuverlässige Quelle für Erkenntnis sei das methodische Vorgehen der modernen Wissenschaften, und selbst dann gelte das Gebot: *„Fühle dich keiner Sache völlig gewiss!“* Ich meine, es tut uns ganz gut, einmal ein wenig zurückgestaucht zu werden auf Fakten, verlässlich recherchierte Fakten, während wir im bodenlosen Emotionsbrei der sozialen Netzwerke herumschwimmen.

Inga Hosp

RAI Südtirol, 02.07.2022. Auf ein Wort: Hatespeech. Worte als Waffen

Gut und schön: Meine Gewährsleute zum Thema Hatespeech – Hassrede in den sozialen Medien sind ja nun schon lang tot und beobachten den weltumspannenden Lärm bestenfalls von – na, von irgendwoher halt. Also müssen wir halt selber schauen, wie hasserfüllte Kommentare im Internet einzubremsen sind, also irgendwie Gegenrede lancieren: Counterspeech gegen Hatespeech. Wie könnte das gehen? Bisher galt im wesentlichen die ironische Maxime: „am besten nicht einmal ignorieren“. Geholfen hat's freilich nicht. Das verwundert auch nicht: Hassredner sind dumm, sind also auch ironieresistent und für die feinen Waffen der Sprache zu grob. Faust in die Fresse, wie schon erläutert.

Es gibt zwar ausgeklügelte Filter, um Hasskommentare auf Plattformen zu löschen. Aber wenn die Plattformen das selbst machen, schaffen sie allenfalls 5 Prozent der Hasspostings.

Vielleicht ist es nützlich, wenn jemand wie die amerikanische Journalistin und Sprachwissenschaftlerin Susan Benesch sich der Angelegenheit annimmt. Sie beschreibt sich selbst als „*von Immigranten und Flüchtlingen abstammend, die getötet wurden, weil andere Menschen dazu angeleitet wurden, sie zu hassen*“, wie sie selbst es erklärt hat. Diese Susan Benesch hat 2010 das Dangerous Speech Project gegründet, eine Art Test, um gefährliche Sprache im Netz zu erkennen und Hass mit Empathie zu kontern. Dabei ist sie mitnichten eine Verfechterin von Redeverböten, sondern von Redefreiheit und empfiehlt statt Zensur empathische Gegenrede, um schädliche Sprache zu delegitimieren.

Wie das geht, probieren inzwischen auch Studierende der Züricher Universitäten, die einen Algorithmus entwickeln möchten, der Hass-Tweets automatisch erkennt und sie mit positiven und empathischen Gegenreden relativiert und unschädlich macht. Ob es also doch noch gelingen könnte, Hassrede nicht durch noch mehr Hassrede zu konterkarieren, sondern durch Entradikalisierung und friedliche Konfliktlösung?